Predigt über Lk 16, 1-10+13, vorl. S. im Kirchenjahr, 15.11.2026

Gnade sei mit euch…

Lasst uns in der Stille

Predigttext: Lk 16, 1-10+13

1 Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der
hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er
verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu
ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine
Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. 3 Da sprach
der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir
das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich
weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen,
wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die
Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem
ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Der sprach: Hundert
Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich
hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach sprach er zu dem zweiten: Du
aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er
sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.

8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug
gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen
klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch
Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende
geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

10 Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im
Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. 11 Wenn
ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird
euch das wahre Gut anvertrauen? 12 Und wenn ihr mit dem fremden
Gut nicht treu seid, wer wird euch geben, was euer ist?

13 Kein Knecht kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen
hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen
und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem
Mammon.

Der Herr segne…

I.

Liebe Gemeinde,

wir sind Verwalterinnen und Verwalter unseres Lebens. Dieses eine Leben, das wir haben, ist uns anvertraut worden – mit allem, was dazugehört: mit unserer Zeit, unserer Kraft, unseren Möglichkeiten, mit der Erde, die wir bebauen und bewahren sollen und den Menschen, die uns begegnen, denen wir auch mit Liebe begegnen sollen.

Aber wie gehen wir mit diesem uns anvertrauten Leben um? Nutzen wir unsere Zeit für das, was uns wirklich wichtig ist? Oder lassen wir uns oft von dem treiben, was gerade am lautesten nach uns ruft?

Hand aufs Herz: Wer von uns kann ehrlich sagen, dass er immer klug mit seiner Zeit und seinen Kräften haushaltet? Wir wissen oft, was uns guttäte – und verschieben es trotzdem. Wir investieren viel Energie in Dinge, die am Ende vielleicht gar nicht so wichtig sind. Und anderes, das uns, unserer Umwelt und unseren Mitmenschen guttun würde, bleibt liegen.

Mit solchen Fragen konfrontiert uns heute Jesus in einem Gleichnis.

Hören wir zunächst in die Geschichte hinein.

[Lesung Lk 16,1–10]

II.

Jesus erzählt von einem Verwalter, der vom reichen Mann eingestellt worden war, um dessen Vermögen zu verwalten. Aber der Verwalter hat einen schlechten Job gemacht, wie dem reichen Mann zu Ohren kommt. Und er wird umgehend rausgeschmissen, mit einer kurzen Frist, seine sieben Sachen zu packen. Und der Verwalter nutzt die ihm gegebene Frist, um sich bei den Schuldnern seines Chefs einen guten Leumund zu verschaffen. Eine Hand wäscht die andere. Jesus sagt tatsächlich: „Macht euch Freunde mit Hilfe des Mammons der Ungerechtigkeit, damit – wenn es zu Ende geht – sie euch in die ewigen Zelte aufnehmen." Das klang für mich auf den ersten Blick so, als würde uns Jesus zur Schmiergeldzahlung auffordern. Und ich rieb mir ungläubig die Augen. Aber so muss man diesen Bibelvers nicht deuten.

Jesus stellt den Verwalter als Beispiel für Entschlossenheit und Klugheit hin – nicht, weil dessen Verhalten moralisch untadelig wäre. Ich hörte in Jesu Gleichnis nach einiger Zeit eine Frage an uns: Wie gehen wir mit dem um, was uns anvertraut ist – mit Geld, Zeit, den Begabungen, Kräften und Möglichkeiten?

Und der Mammon? Ja, damit meint Jesus hier wirklich erst einmal das schnöde Geld, das auf Konten liegt, in Anlagen gebunden ist oder für ganz irdische Wünsche ausgegeben wird. Manche besitzen sehr viel davon und andere viel zu wenig. Ich lese bei Jesus sehr klar, dass er dem Geld eigentlich keinen besonders großen Wert beimisst: Im Predigttext nennt er es ungerecht. In den darauf folgenden Versen führt Jesus seine Gedanken zum ungerechten Mammon weiter aus. In Vers 11 sagt er: „Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen?" Und in Vers 13 sagt er: „Ihr könnt nicht gleichzeitig Gott und dem Geld dienen." Die Spannung liegt eher darin, dass das Geld, welches in ungerechte Verhältnisse eingebunden ist, den Armen dienen kann. Treu sein mit dem ungerechten Mammon hieße dann in etwa dies: Setz das Geld

treu für die ein, die zu den Schwächsten unserer Gesellschaft zählen, die wenig an Besitz haben.

Die Frage nach dem Mammon reicht aber durchaus noch weiter: Den Mammon kann man auch übertragen auf das, was uns jenseits des Geldes anvertraut ist – Zeit, Kraft, Einfluss, Ideen, persönliche Stärken. Wem kommt es zugute?

Das Anliegen Jesu ist angesichts der Begrenzung unseres Lebens vor dem Tod sehr dringlich. Jesus sagt: vorbildlich ist der Verwalter im Gleichnis, weil er angesichts des nahen beruflichen Endes aktiv wird und alle Hebel in Bewegung setzt. So sollen auch wir es tun angesichts der Begrenztheit und Endlichkeit unseres Lebens. Wir sollen für unser Leben vor dem Tod alles in Bewegung setzen, was uns an Kräften, Zeit und Stärken, ja sogar an Geld gegeben ist. Mit anderen, klaren Worten: Nutze das, was ohnehin vergänglich ist, für etwas, das bleibt: Beziehung, Liebe, Gemeinschaft, für die Bewahrung der Natur, für die Hilfe für die Armen und Schwachen … Es geht letztlich um ein solidarisches Miteinander. Und dabei geht es in meinen Augen um viel mehr als ums Geld. Solidarität heißt nicht nur, Geld für Arme, den Umweltschutz oder die Länder des Südens zu spenden. Jede und jeder kann etwas beitragen – Zeit, Aufmerksamkeit, praktische Hilfe, ein offenes Ohr, der Einsatz der eigenen Stärken und Begabungen. Und wer selbst wenig Geld besitzt, gehört nicht weniger zu dieser Gemeinschaft. Denn Solidarität und der Wert eines Menschen hängen nicht davon ab, wie viel jemand besitzt.

III.

Und was ist mit unserem Leben nach dem Tod? Spricht nicht Jesus im Gleichnis von den ewigen Zelten? Da höre ich die ebenfalls dringliche Frage: Wer wird in die Ewigkeit aufgenommen? Wer darf auf Gottes Zukunft hoffen?

Nehmen wir einmal unser evangelisch-lutherisches Verständnis: Demnach werden wir nicht durch unsere Werke gerecht, sondern aus Gnade und im Glauben. Ich glaube nicht, dass wir Menschen im hiesigen Leben vor dem Tod endgültig von der ewigen Hoffnung ausschließen dürfen – erst recht nicht, weil wir nicht wissen, was sie tief in ihrem Innersten wirklich geglaubt haben.

Aber Jesus, wie er uns in den Evangelien begegnet, besonders bei Lukas und Matthäus, liegt manchmal quer zu einer vereinfachten Vorstellung unseres evangelisch-lutherischen Verständnisses – als käme es auf unser Handeln gegenüber den Armen nicht an. Wenige Verse nach dem heutigen Predigttext erzählt Jesus die Geschichte vom armen Lazarus und dem reichen, geizigen Mann. Der reiche Mann tut kein gutes Werk am armen Lazarus. Nach dem Tod tut sich zwischen Lazarus und dem reichen Mann ein großer Graben auf: Der Reiche, erleidet leidet Qualen in der Unterwelt, im Hades – Luther übersetzt Hölle. Lazarus aber wird bei Abraham getröstet. Der Reiche, der Lazarus zu Lebzeiten unbeachtet ließ, kann den Graben nicht überwinden – und Lazarus wird nicht zum Fürsprecher für ihn.Vielleicht sind mit denen, die uns in den ewigen Zelten aufnehmen, die Armen gemeint, denen wir jetzt beistehen. So verstehen es manche Ausleger: Die Armen könnten im Gericht zu Fürsprechern werden. Aber die Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann lässt daraus keine beruhigende Rechnung werden.

Lässt sich das nun irgendwie mit unserem evangelisch-lutherischen Glauben in Einklang bringen, dass wir allein aus Gnaden errettet werden? Ja, ich glaube schon. Vielleicht so: Martin Luther schrieb in seiner ganz wichtigen reformatorischen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“: Mit den Werken der Liebe können wir uns nicht Gottes Barmherzigkeit erkaufen. Aber daraus folgt nicht, dass unser Handeln gleichgültig wäre. Die Liebe ist nicht der Preis für die Gnade, sondern ihre Frucht. Und doch lässt der Evangelist Lukas Jesus so

ernst von den Armen und vom Gericht sprechen, dass wir uns mit dieser Unterscheidung nicht beruhigen können.

Vielleicht liegt die Antwort nicht in einer einfachen Auflösung. Sie könnte in etwa so lauten: Was im göttlichen Gericht einmal auf uns zukommen wird, wissen wir jetzt noch nicht. Aber die Liebeswerke können wir dennoch schon heute tun. Wir können schon heute die uns geschenkten Gaben für die Gemeinschaft einsetzen. Wir können das Gericht nicht vorwegnehmen. Aber wir können heute entscheiden, wie wir unser begrenztes Leben hier auf Erden leben wollen und wie wir mit den uns anvertrauten Gaben umgehen wollen.

IV.

So stellt sich noch einmal die Frage uns Verwalter unserer Leben: Wie haushalte ich mit der mir anvertrauten Lebenszeit und benutze ich dabei auch die Kräfte, die Zeit und die Stärken, die mir gegeben sind? Ich habe dazu als Theologiestudent im Alter von 24 Jahren ein Lied geschrieben, das wie ich finde auch nach 26 Jahren nichts an Aktualität eingebüßt hat. Es heißt „Durchreise“. Und ich singe im Refrain: „Wir sind auf Durchreise, wir sind hier nur Gast“. Damit meinte ich, dass wir die Erde und unser Leben nicht besitzen, nur geliehen bekommen haben. Aber deswegen ist unser Leben hier auf Erden nicht unwichtig. Mit dem Liedvortrag möchte ich meine Predigt für heute beenden:

Durchreise
Von Tobias Schwarzenberg

Manchmal lebt man ohne Sinn,

manchmal jagt man nur dahin,

doch ist hier nicht ewig Zeit,

irgendwann ist’s mal so weit

Wir sind auf Durchreise,
wir sind hier nur Gast,
stehen wir am Abstellgleise
oder leb'n wir ohne Rast?

Ihre Grinse will einfrieren
beim Gewinnmaximieren.
Ich frag, was ist im Leben drin,
zählt nur Aktie und Gewinn?
Wir sind auf Durchreise,
wir sind hier nur Gast,
jagen wir die ersten Preise,
ha'm wir schnell mal was verpasst

Ist die Erde wirklich unser?
wir bedrängen die Natur,
glauben wir sind große Helden,
zerstören dabei Lebenswelten
Wir sind auf Durchreise,
wir sind hier nur Gast,
stören wir die Erdenkreise,
dann bleibt das mal unsere Last

Lasst uns für das Leben singen,
statt Hass vielmehr Liebe bringen,
Menschlichkeit braucht freien Lauf,

kommt, schafft Frieden all zuhauf
Wir sind auf Durchreise,
wir sind hier nur Gast,
sind wir menschlich, sei's ganz leise,
haben wir schon viel erfasst